

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister der Stadt Arnsberg

Städte für das lange Leben gestalten

**- Leitgedanken zum Bezirkstag der Senioren-Union
Münsterland am 13. September 2012 in Gescher -**

I.

Der Sachverhalt: Altern hat Zukunft und Vielfalt

1.

Unsere Gesellschaft altert in einer nie dagewesenen Geschwindigkeit und Vielfalt. Durchschnittliche Lebenserwartung steigt, Kinderzahl sinkt.

2.

Heute Geborene haben doppelt so hohe Lebenserwartung wie vor 110 Jahren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts: rund 86 Jahre.

Wir gewinnen pro Jahrzehnt etwa zwei Jahre an Lebenszeit, die wir nicht etwa krank im Rollstuhl, sondern ganz überwiegend gesund verbringen.

3.

Die einzige bis 2030 wachsende Altersgruppe ist die ab 64 Jahre (plus ca. 23 Prozent/3 Mio.).

Älteste Jahrgänge (ab 79 Jahre) bilden am stärksten wachsende Altersgruppe (plus ca. 60 Prozent/2,5 Mio.).

Alle anderen Altersgruppen nehmen zahlenmäßig weiter deutlich ab.

4.

Der Anteil der über 64-Jährigen steigt – bei jährlicher Zuwanderung von 200.000 vorwiegend jüngerer Menschen – bis 2030 von 21 auf 28 Prozent, der Anteil der über 79-Jährigen von fünf auf acht Prozent.

Über 6 Mio. Menschen stehen 2030 in ihrem 9. Lebensjahrzehnt.

Dieser Trend setzt sich bis 2060 fort: Der Anteil der über 64-Jährigen wird dann bei 1/3, der Anteil der über 79-Jährigen bei 1/8 liegen.

5.

Anzahl und Anteil der Menschen mit Demenz steigen weiter an.

Aktuell: 1,3 Mio. oder 1.500 von 100.000 Einwohnern leben mit Demenz.

Bis 2050 wird mit einer Verdoppelung der Zahl der Menschen mit Demenz gerechnet.

6.

Umgekehrt verläuft die Entwicklung bei den Jüngeren.

Der Anteil der 20- bis 64-Jährigen sinkt bis 2030 von 61 auf 55 Prozent und bis 2060 auf 52 Prozent.

Der Anteil der unter 20-Jährigen sinkt bis 2060 von 18 auf 16 Prozent.

Nachfolgende Generationen, die erwerbstätig sind oder die sich z.B. um Demenzkranke kümmern könnten, fallen deutlich kleiner aus.

7.

Fazit: Wir müssen Gesellschaften des langen Lebens mit immer weniger Jüngeren positiv gestalten

- und zwar dort, wo sie zu Hause sind: in unseren Städten und Gemeinden,
- und das voraussichtlich unter Bedingungen sinkenden materiellen Wohlstands.

II.

Innovative Städte gestalten drei Herausforderungen für ein langes und gutes Leben

1.

Das Herauswachsen von immer mehr Älteren aus den von Jüngeren für Jüngere geschaffenen Stadtstrukturen von Wohnen, Verkehr und Wirtschaften

2.

Die öffentlich wirksame Potentialentfaltung eines „neuen Lebensalters“ (Paul B. Baltes) und seiner Vielfalt

3.

Die gemeinsame Sorge für die hilfebedürftigen Ältesten und ihre Familien: Leben mit Demenz – eine Herausforderung für das 21. Jahrhundert mitten in unseren Wohnquartieren.

III.

Erste Herausforderung: Neue Stadtstrukturen schaffen, alte Strukturen anpassen oder überwinden

1. Das Herauswachsen von immer mehr Menschen aus bestehenden Stadtstrukturen

Eine ständig weiter zunehmende Zahl von Menschen leben in Städten, die nicht für sie bestimmt sind.

Sie gehören nicht länger der Altersgruppe der 20- bis 40-Jährigen an, die die bestehenden Stadtstrukturen bestimmt haben (hoher Lärmpegel, lange Wege Wohnung – Arbeitsplatz/Wohnung – „Grüne Wiese“-Einkauf, Leben ohne große Zahl von Alterserscheinungen/ -erkrankungen).

Sie haben das 70., 80. und 90. Lebensjahr bereits überschritten und sind den Städten und auch Dörfern entwachsen, die von Jüngeren und für Jüngere geplant und gebaut worden sind.

Ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten sind völlig andere.

Dennoch wirtschaften und bauen und organisieren wir Mobilität weiter so, als sei die Altersstruktur die gleiche wie Anfang der 60er Jahre und – was noch folgenreicher ist – als werde sie auch noch in 50 Jahren die gleiche sein.

(Siehe: Denkwerk Zukunft, Memorandum Lebenswerte Städte, 2012)

2. Die Stadtstrukturen und die Demografie zum öffentlichen Thema für alle machen

Das heißt:

- Auf die Tagesordnung von Bürger- und politischer Kommune setzen
- Potential- statt Defizitsicht entwickeln und praktizieren
- Potentiale entfalten statt Ressourcen ausnutzen
- Zu eigenen Themen der Akteure machen
- Projekte in Netzwerken entwickeln und unterstützen
- Machbare Ziele setzen/Erfolge möglich machen
- Stadt des langen Lebens als Teil einer Gesamtstrategie Demografie, zu der insbesondere gehören:
 - Kinder und Jugendliche stark machen
 - Potentiale Zuwanderung entfalten
 - Ältere und Älteste – Aktivierung und Sorge.
- Es gilt: Eine Stadt ist nur eine gute Heimat für die Älteren, wenn sie attraktiv bleibt für die Jüngeren.

3. Projektbeispiele Arnsberg: Stadtstrukturen

- „Zukunft von Einfamilienhausgebieten aus 50er bis 70er Jahren“
- „Kooperation und Innovation im Quartier“ (KIQ) Beratungsnetzwerk mit „Haus und Grund“
- Quartiersmanagement – Vielfalt des Milieus
- „Simply City“ – Verkehrsräume „vereinfachen“
- Barrierefreie Stadt (Preis der Stiftung „Lebendige Stadt“, 2012)
- „Neue Mobilität“ – Mittelgebirgsregion
- „Generationenfreundliches Einkaufen“
- Selbständiges und sicheres Wohnen mit Vereinen
- Neue Wohnformen („Memory-Haus Arnsberg“)

IV.

Zweite Herausforderung: Öffentlich wirksame Potentialentfaltung eines neuen Lebensalters/der „jungen Alten“ unterstützen

1. Selbstentfaltung: Eigene Ziele!

„Neue Kräfte“ der Älteren öffentlich wirksam werden lassen.

Recht auf Selbstgestaltung („Einbringen, was Freude macht“) durchsetzen und ihre Selbst- oder Potentialentfaltung unterstützen.

2. Nachfragen, unterstützen, vernetzen

- Wissen, Erfahrung und Zeit der Älteren nicht „ausnutzen“,

- sondern nachfragen, qualifizieren, unterstützen und vernetzen
- Gewählte, selbst geschaffene öffentliche Verantwortungsrollen/Initiativen/eigene Ziele wirksam werden lassen
- Angebote für ein aktives Leben/öffentliche Verantwortungsrollen bereitstellen: Öffnung der Institutionen u.a.
- Engagementunterstützende Infrastruktur schaffen
 - „Geschäftsstelle“
 - Auch Räume – Bürgerbahnhof Arnsberg als Startpunkt für bürgerschaftliches Engagement
- Vielfalt des Alters – Vielfalt der Projekte – Vielfalt der Stadt – Lebendige und sozial produktive Stadt

3. Beispiele Arnsberg

- Seniorenbeirat als „Netzwerk-Agentur“ und nicht als formales Beteiligungsgremium an kommunalpolitischer „Ohnmacht“ in NRW
- Projekt „*senior*Trainer/in“ Arnsberg: „Erfahrungswissen für Initiativen“

2002 gestartet mit weiteren 34 Kommunen

Inhalt: Neue Verantwortungsrolle für Ältere auf der Grundlage von Qualifizierung (Acht Weiterbildungsmodule VHS)

Arnsberg 2012:

85 *senior*Trainer/innen in 80 Projekten/Initiativen
Neue Projektwelt entstanden
Kinder- und Jugendförderung,
Hilfe in Notlagen, Kultur, Natur etc.

Deutschland 2012:

135 Kommunen
4.000 *senior*Trainer/innen
12.000 Projekte initiiert
500.000 Stunden Engagement
5 Mio. € Wertschöpfung
(Bundesarbeitsgemeinschaft *senior*Trainer/innen, 2012)

Inzwischen auch international

Finnland:

Städte Ventaa und Espoo mit Laurea University of Applied Sciences – „Erfahrungswissen der Älteren für ein aktives Alter“.

Teilnahme an Planungsgruppen und Projekt-Teams bei Veränderungsprozessen

Schweiz:

„Innovage“ – „Erfahrungswissen für die Gesellschaft“
Sieben Beratungsnetzwerke mit 116 Beratern mit 100 Projekten

Zitat:

„Engagierte Ältere sind eine sehr wichtige Ressource in unserer Gesellschaft. Sie sollten mit Würde und Respekt behandelt werden. Sie sollten nicht unter Druck gesetzt werden, sich zu beteiligen oder sich zu engagieren. Wichtig ist jedoch, dass ihnen die Gesellschaft viele verschiedene Optionen und Möglichkeiten zur Teilhabe und zum Engagement gibt und sie in ihren Gemeinden Koordination und Unterstützung erhalten.“

(Havukainen,P./Halmén, L./Kesti, E./Miettinen M ja Sassi, P 2010 Seniori Osaaja – Seniorioaatominita ja – koulutusmoli)

Ergebnis:

- Neue bürgerschaftliche Kräfte des Alters wirken für unsere Stadt.
- Bürgerschaftliches Engagement fördert das Leistungserleben im Alter. Lebenszufriedenheit wächst, Belastungen nehmen ab.

V.

Dritte Herausforderung: Sorge für die Ältesten (und ihre Familien) initiieren und unterstützen

1. Leben mit Demenz

Demenz trifft uns an unserer empfindlichsten Stelle: an unserem Geist und Verstand.

Anzahl und Anteil der Menschen mit Demenz steigt weiter an.

2012:

1,3 Mio. Menschen mit Demenz mitten in unseren Städten

1.500 Menschen mit Demenz auf 100.000 Einwohner

2050:

Verdoppelung plus x, je nach Altersaufbau

Immer weniger, die sich als Kinder, Enkel, professionelle Pflegekräfte um Demenzkranke kümmern könnten.

Keine Engpässe, sondern immer größer werdende Lücke. Lücke zu füllen ist gesellschaftliche Aufgabe vor Ort.

Der bisherige Weg zentralstaatlicher Lösungen (Defizitisierung, Standardisierung, Institutionalisierung, Ökonomisierung) ist nicht zukunftsfähig. Warum?

- „Soziale Zuwendung“ nicht bezahlbar, aber Grundbedürfnis. Mensch mit Demenz ist kein „unmündiger Pflegefall“. Er ist ein unverwechselbarer Mensch.
- Keine Potentialorientierung (Betroffene, Familie, „Nachbarschaft“, Milieus)
- Eigen- und Mitverantwortung zu wenig unterstützt
- Das Leben mit Demenz ist bei aller Gemeinsamkeit vielfältig, d.h. vielfältige unterschiedliche Antworten.

2. Die Arnsberger „Lern-Werkstadt Demenz“ (mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung)

Ziel: „Normalisierung“ und Netzwerke miteinander „kombinierter“ bürgerschaftlicher und professioneller/beruflicher Akteure zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz und von ihren Familien / Ehepartnern / Partnern.

3. Vier Säulen entwickelt und umgesetzt

Erste Säule: Auf die öffentliche Tagesordnung: Alle

Ziel: „Normalisierung“ als nachhaltiger Prozess statt angstbesetzter Umgang und Ausgrenzung/Tabu

Zweite Säule: Qualifizierung/Sensibilisierung/Inspiration: Relevante Alltagsakteure!

- Fahrer Stadtbus
- Kirchengemeinden
- Vereine
- Angehörige
- Freiwillige
- Verwaltungsmitarbeiter
- Arzt/Gesundheitsberufe
- Neue Wohnformen
- Interessierte, Investoren,
- Quartiersmanagement
- Architekten/Planer („Parkplatzfrage“)

Dritte Säule: Unterstützung: Betroffene, Angehörige!

- Beratung und Vermittlung
- Frühzeitige bürgernahe Beratung
- Case-Management-Elemente
- Langfristige Begleitung
- Vermittlung individuell passender“ bürgerschaftlicher Angebote, z.B. „Auszeiten“
- Zusammenführung aller Angebote zum Thema Demenz („Arnsberger Senioren-Ratgeber“)

Vierte Säule: Lokale Netzwerke anregen, aufbauen und ausbauen!

Stadt als Agentur für Bürgergesellschaft!

Kombination von beruflichen (Profis) und bürgerschaftlichem Engagement

Fachstelle „Zukunft Alter“

„Geschäftsstelle Engagementförderung Arnsberg“

4. Projektbeispiele

a) Projektbeispiel: „Zirkus der Generationen“

Ständige Kooperation
Jugendbegegnungszentrum und Seniorenwohnheim/
Senioren in der Nachbarschaft

Weitere Entwicklung:

28 Kinder haben sich ausgebildet zu „Klinikclowns“ und besuchen ältere und kranke Menschen in Nachbarschaft und Einrichtungen

b) Projektbeispiel: Kinder und Menschen mit Demenz

Regelmäßige Kita-Besuche bei Menschen mit Demenz und umgekehrt

Kooperation Kita „Kleine Strolche“ und „Haus zum guten Hirten“ /
Offene Angebote

c) Projektbeispiel: Wohnen mit Demenz

Info-Broschüre Demenz: Wohnraumanpassung

Kooperation Altenpflegeschule, Handwerkskammer und Gesundheitsamt

Weiterentwicklung
Neue Erkenntnisse (Bedeutung von Licht etc.) weitergeben

**d) Projektbeispiel: Karneval der Generationen
(Netzwerk – Familien, Einrichtung, Helfer, Akteure)**

Informationen unter: www.projekt-demenz-arnsberg.de

5. Ergebnis: „Lernwerkstadt Demenz“

Demenz als Teil unseres Lebens wird „normal“ .

Stadt wird sozial reicher.

Erfahrungen aus der „Lern-Werkstadt Demenz“ – von der Robert Bosch Stiftung gefördert – als
„Handbuch für Kommunen“ kostenlos unter:

www.projekt-demenz-arnsberg.de zu erhalten.

Allgemein auch: Berlin-Institut, Demenz-Report